

Bis an die Grenze

Corona hat die Stiftung Waldheim schwer gebeutelt. Vom 6. Dezember 2021 bis 6. Januar 2022 verzeichnete die Einrichtung für Menschen mit Behinderung am Standort Cluvenhagen 210 Personen, die sich mit Corona infizierten. Nach vier aufreibenden Wochen kam nun die Entwarnung und in Folge die Aufhebung der Quarantäne-Maßnahmen. Wie konnte sich das Virus trotz Impfung und Pandemie-Plan so schnell ausbreiten? Wie fühlt man sich in so einer Situation?

Cluvenhagen, 7. Januar 2022 – Der Ausbruch kam unerwartet mitten in den Vorbereitungen zur dritten Impfung, ausgerechnet am Nikolaustag, als der Vorstand seine Weihnachtspräsente für die Mitarbeitenden verteilen wollte. „Wir waren erprobt, aber niemand hatte mit diesem Ausmaß gerechnet“, sagt Oscar Schouten, Fachbereichsleiter Wohnen. Schouten ist seit Beginn der Corona-Pandemie Mitglied des siebenköpfigen Krisenteams der Stiftung Waldheim und hat den ersten Lockdown Ende 2020 bereits hautnah miterlebt. „Die Krise trifft den Wohnbereich immer am stärksten, denn hier findet das Privatleben in familienähnlicher Gemeinschaft statt, hier sind die Ansteckungsmöglichkeiten am vielfältigsten.“

Ersten Analysen zufolge brach Corona zunächst in einer Tagesförderstätte für schwerbehinderte Menschen aus. Von dort verbreitete sich das Virus explosionsartig im gesamten Wohnbereich, trotz vollständigen Impfschutzes, trotz Hygieneregeln und vielen Vorbeugemaßnahmen. „Es ist fast unmöglich, die AHA-Regel bei geistig schwerbehinderten Menschen konsequent durchzusetzen“, erklärt Oscar Schouten. „Selbst, wenn der beeinträchtigte Mensch bereit ist, eine Maske zu tragen, sitzt diese oft nicht richtig über Mund und Nase. Auch Abstand halten ist schwerlich umzusetzen, da die Menschen die vertraute Nähe zu der ihnen betreuenden Person suchen.“

Die infizierten Personen aus der Tagesförderstätte leben alle am Hauptstandort der Stiftung Waldheim in Cluvenhagen. In den Wohngemeinschaften können sich die Menschen schnell gegenseitig anstecken, weil auch hier die Einhaltung nötiger Abstandsregeln schwer vermittelbar sind. Oscar Schouten weist daraufhin, dass es wichtig ist, bei der Beurteilung des Pandemiegeschehens zu differenzieren: „Bei hohen Ansteckungszahlen innerhalb der Gesellschaft, steigen auch die Ansteckungen in Gemeinschaftseinrichtungen. Einrichtungen der Eingliederungshilfe, also „Behinderteneinrichtungen“, sind nicht gleich zu setzen etwa mit Pflegeeinrichtungen für Senior:innen. Wir können unsere Bewohner:innen nicht einfach bitten, vorbeugend auf dem Zimmer zu bleiben. Kontakt untereinander lässt sich nur verhindern, wenn man Einrichtungen komplett abschottet oder isoliert, was niemand will.“



Besonders prekär wurde die Situation im Waldheim, weil unter den Infizierten auch 61 Mitarbeitende waren, die überwiegend im Wohnbereich tätig sind. Damit fehlte auf einem Schlag viel Betreuungspersonal, zusätzlich meldeten sich weitere Mitarbeitende krank, die schmerzlich vermisst wurden. „Das war ein Umstand, der uns richtig herausgefordert hat“, gesteht Schouten. „Hier waren wir sehr dankbar, dass trotz der Feiertage andere Kollegen:innen aus Bereichen, wie zum Beispiel Tagesstruktur, Schule, Werkstatt und Verwaltung eingesprungen sind. Sogar unser Betriebsratsvorsitzender und der Vorstand machten Weihnachten in Vollschutz in Quarantäne-Wohngemeinschaften Dienst.“

Als weitere Herausforderung erlebten Mitarbeitende Reaktionen aus der Bevölkerung. Nicht wenige wurden in ihrer Freizeit im Supermarkt angesprochen, ob sie denn überhaupt einkaufen dürften, wo im Waldheim doch Corona sei. Andere, wie beispielsweise Teresa-Marie Niemeyer, die als Heilerziehungspflegerin in der Stiftung Waldheim arbeitet, berichten: „Ich habe viele Freunde, die ebenfalls in sozialen Einrichtungen arbeiten. Um das Virus nicht nach dorthin zu übertragen oder deren Familien zu infizieren, sagten meine Freunde verständlicherweise geplante Treffen ab. Auch an der Geburtstagsfeier meines Großvaters konnte ich aus Vernunftgründen nicht teilnehmen - die Angst, ich könne meine Familie infizieren war einfach zu groß. Das war schon ganz schön hart für mich!“

Zurzeit scheint das Virus überall, Corona ist noch lange nicht vorbei. Die hochansteckende Omikron-Variante sorgt für neue Rekordwerte. Und welches Fazit zieht man in der Stiftung Waldheim? „Wir analysieren derzeit die Fehler, die gemacht wurden, und konzentrieren uns auf die Bewohner:innen, die sehr gelitten haben“, so Oscar Schouten. „Es ist erschreckend, wie sehr die beeinträchtigten Menschen in der Quarantänezeit abgebaut haben: kein Kontakt zu anderen Menschen, außer zu den Betreuungskräften, die von Kopf bis Fuß vermummt waren; ein Anblick, der eher erschreckt als Sicherheit vermittelt. Keine Spaziergänge an der frischen Luft, kein Milieuwechsel - vier Wochen ohne Nähe und vor allem ohne eine Vorstellung und Verständnis für das, was da eigentlich vor sich geht.“

(ca. 4.999 Zeichen)



Oscar Schouten, langjähriger
Fachbereichsleiter Wohnen
in der Stiftung Waldheim



Renate Freese-Uhle und der Vorstand der
Waldheim Gruppe, Carl-Georg Issing

Fotos: Stiftung Waldheim

Für weitere Presseinformationen:

Öffentlichkeitsarbeit Waldheim Gruppe
Katharina Englisch
Helene-Grulke-Str. 5, 27299 Langwedel
T.04235 89 329, k.englisch@stiftung-waldheim.de